

Inhalt dieses Heftes

G. Bekow: Titel und Blenden im wissenschaftlichen Film.....	1
G. Spannaus: Besprechung völkerkundlicher Filmfragen gelegentlich eines Stipendiatentreffens der Deutschen Forschungsgemeinschaft.....	8
H. H. Heunert: Hinweise zur Beschaffung von Filmaufnahmeapparaturen für wissenschaftliche Institute.....	10
K. Wagenbauer: Eindrücke vom Kursus zur Einführung in die Technik und Anwendung der wissenschaftlichen Kinematographie.....	13
Veröffentlichung, Archivierung und finanzielle Auswertungsmöglichkeit der wissenschaftlichen Filme.....	14
Neue Filme des Instituts.....	16
Mitteilungen.....	17

Titel und Blenden im wissenschaftlichen Film

G. Bekow, Göttingen

Zu dieser Frage hatten wir anlässlich einiger Bemerkungen von Herrn Prof. Koehler, Freiburg, in der vorigen Nummer eine ausführlichere Stellungnahme des Instituts in Aussicht gestellt. Die folgenden Ausführungen sollen den Zweck haben, zu diesem Komplex, der von den Benutzern des wissenschaftlichen Films oft nicht richtig verstanden wird, die Erfahrungen derjenigen Stelle darzulegen, die seit langem mit der regelmäßigen Herstellung und Veröffentlichung wissenschaftlicher Filme betraut ist und die daher ständig bemüht sein muß, außer deren wissenschaftlichem Inhalt auch ihre didaktische Gestaltung, ihre technische Qualität und nicht zuletzt die hierfür zu verantwortenden Kosten im Auge zu haben.

Die wichtigere der hier zu erörternden Fragen ist die der Titelsetzung, d.i. die Formulierung und technische Gestaltung der Titel und damit auch die Entscheidung über deren Ausführung als Zwischen- oder Einkopiertitel. Die Titelsetzung ist eines der gestalterischen Elemente des wissenschaftlichen Films, auf die besondere Sorgfalt verwendet werden muß, wenn der Film nicht sein Ziel verfehlen soll. Klare Gliederung des Films, Konzentration des Betracht-

ters auf das eigentliche Problem, Hinführung auf das Wesentliche - mit dem Ziel des wirklichen Begreifens an Stelle des bloßen Sehens - hängen nicht zuletzt von richtiger Titelsetzung ab. Es würde viel zu weit führen, alle damit zusammenhängenden Fragen zu behandeln; hier seien nur einige Gesichtspunkte beleuchtet, die von dem Vorschlag, Zwischentitel generell wegfällen zu lassen und die entsprechenden Angaben und Hinweise als Schrift in die Bildaufnahmen einzukopieren, unmittelbar berührt werden. Vorausgeschickt sei, daß sich die folgenden Betrachtungen auf den häufigsten Typ des wissenschaftlichen Films beschränken, den für Unterrichts- und Demonstrationszwecke aus Realaufnahmen zusammengestellten Stummfilm; für den Tonfilm und für den Trickfilm sind zum Teil andere Gesichtspunkte maßgebend.

In der oben erwähnten Diskussionsbemerkung wurde darauf verwiesen, daß man in England und Amerika längst zum Einkopiertitel übergegangen sei, und es sei infolgedessen kaum zu verstehen, daß in Deutschland bis heute keine Möglichkeit dazu bestünde. Es wäre in der Tat nicht einzusehen, warum dies bei uns nicht möglich sein sollte, wenn es zutrifft, daß es im Ausland längst üblich ist, - noch viel mehr, da offenbar beim Unterhaltungsfilm keine Schwierigkeiten bestehen, denn die einkopierten deutschen Fußtitel beim fremdsprachlichen Tonfilm sind beinahe so alt wie der Tonfilm selbst. Wir können - erfreulicherweise - richtigstellen, daß rein technisch auch in unserem Bereich Einkopiertitel hergestellt werden können, denn natürlich stehen die technischen Möglichkeiten des Unterhaltungsfilms auch dem wissenschaftlichen Film offen. Leider aber nicht auch die finanziellen! Wir müssen deshalb einschränkend hinzufügen, daß es eine Kostenfrage ist, ob von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht werden kann. Soweit es unter diesem Gesichtspunkt vertretbar ist, werden von unserem Institut Einkopiertitel in allen den Fällen verwendet, in denen es von der filmpädagogischen Gestaltung her angezeigt erscheint (vgl. z.B. 1949: C 564 "Reizbewegungen bei Mimosa pudica"; 1950: C 560 "Ethologie der Graugans"; C 576 "Plasmolyse"; usw.).

Wenn trotzdem in den vergangenen Jahren nicht in jedem Falle, in dem es erwünscht war, Einkopiertitel verwendet werden konnten, so lag dies entweder, wie bereits erwähnt, an den unverhältnismäßig hohen Kosten oder an der technischen Ausgangssituation des betreffenden Falles. Der verbrauchte, zum Teil veraltete und noch nicht wieder ergänzte Maschinenpark der Kopieranstalten sowie der Mangel an geschultem Fachpersonal machten es lange Zeit unmöglich, kompliziertere Arbeiten dieser Art auszuführen. Auch heute sind diese Schwierigkeiten noch keineswegs ganz überwunden. Bestimmte, extrem schwierige Einkopierarbeiten, wie sie gerade im wissenschaftlichen Film und praktisch nur dort gebraucht werden, sind immer noch Sonderanfertigungen auf der Basis des Entgegenkommens, in größerem Umfange jedoch für einen kommerziellen Betrieb, wie es jede leistungsfähige Kopieranstalt wegen der enormen Investitionen sein muß, nicht tragbar.

Um die vorhandenen Möglichkeiten aufzuzeigen, die nicht nur grundsätzlich, sondern auch praktisch in Betracht kommen, müssen wir etwas näher auf die technische Seite des Verfahrens eingehen. Betrachten wir einen ganz einfachen Fall: Mitten in einer Bildaufnahme soll für eine kurze Dauer Schrift erscheinen, und zwar an einer Stelle im Bild, wo sie den Bildinhalt nicht stört. Was zunächst den Zeitpunkt innerhalb des Filmablaufs anbetrifft, so wird man gelegentlich in Schwierigkeiten geraten, wenn nämlich dieser Zeitpunkt aus äußeren Gründen (z.B. Versuchsbedingungen) genau festliegt, aber gerade dann der im Bild dargestellte Vorgang eine wesentliche Phase zeigt. In diesem - gar nicht seltenen - Falle schadet der Einkopiertitel mehr, als er nützt. Die Aufmerksamkeit des Betrachters irrt zwischen Vorgang und Schrift hin und her; beides wird nur halb erfaßt und im Unterbewußtsein auf der Minusseite verbucht. Man kann sogar noch weiter gehen und sagen: In einem gut aufgenommenen und gut geschnittenen Film findet sich in der Regel überhaupt kein Platz, an dem einkopierte Schrift für die erforderliche Standzeit untergebracht werden kann, - wenn dies nicht von vornherein bei der Aufnahme und beim Schnitt als bewußt eingefügte "Länge" vorgesehen und berücksichtigt worden ist.

Sehen wir aber hier von dieser Schwierigkeit ab und bleiben wir beim rein Technischen. Ausgehend vom Bild-Originalnegativ brauchen wir ein Bild-Dupnegativ, in das der gewünschte Text (schwarz) einkopiert ist, damit wir Kopien erhalten, in denen der Text als weiße Schrift erscheint. Der meist beschrittene Weg geht über ein Zwischenpositiv (Lavendel), das durch Übereinanderkopieren des Originalnegativs und eines eigens angefertigten Titelnegativs entsteht. Von diesem Zwischenpositiv, das somit schon den einkopierten Text enthält, wird durch erneutes Kopieren das Dupnegativ hergestellt, das dann beim Zusammenstellen ("Richten") der Negativteile des gesamten Films an Stelle des Originalnegativs der betreffenden Aufnahme eingefügt wird.

Man sieht, daß die Herstellung eines Einkopiertitels wesentlich umständlicher ist als die eines Zwischentitels. Hinzu kommt, daß dabei ein Umkopiervorgang erforderlich ist. Jeder Umkopiervorgang ist aber mit einer Veränderung der Graustufen im Bild verbunden, im allgemeinen im Sinne einer Verschlechterung der photographischen Qualität. Dies kann gerade bei wissenschaftlichen Bildinhalten den Wert einer Aufnahme entscheidend beeinträchtigen. Meist bleibt es zwar in erträglichen Grenzen, macht es aber immerhin notwendig, daß die betreffende Aufnahme stets in ihrer vollen Länge als Dupnegativ verwendet werden muß, also nicht nur der mit Einkopiertiteln versehene Teil. (Dabei spielt außerdem eine Rolle, daß Negativklebstellen mitten in einer Aufnahme aus kopiertechnischen Gründen wenn irgend möglich vermieden werden müssen.)

Für die Herstellung des benötigten Titelnegativs mit der einzukopierenden Schrift braucht man genau wie für den Zwischentitel eine Schriftvorlage, in der jedoch die Schrift nicht wie dort in einfacher graphischer Weise angeordnet ist, sondern dem Bildinhalt angepaßt, d.h. an geeigneter Stelle im Bild-

rahmen untergebracht werden muß. Dies geschieht an Hand einer Einzelbildvergrößerung aus der Filmaufnahme. Ferner muß ein genauer "Fahrplan" aufgestellt werden: Durch Auszählen vom ersten Bild der Originalaufnahme an muß festgelegt werden, bei welcher Bildnummer der Text (oder die Texte) erscheinen und bei welcher er verschwinden soll. Nach diesem Fahrplan wird die Titelvorgabe mit der Filmkamera aufgenommen. Dabei entsteht ein Filmstreifen von der gleichen Länge wie die Originalaufnahme, der stellenweise Schrift enthält, im übrigen aber glasklar ist. Beim Aufeinanderlegen der beiden Filmstreifen - Bild Nr. 1 von beiden zur Deckung gebracht - kommt dann die Schrift genau auf die richtigen Bilder und auf die richtigen Stellen im Bild zu liegen (sofern kein Fehler gemacht worden ist; Fehlermöglichkeiten aber sind zahlreiche gegeben, allein schon dadurch, daß die Unterlagen der ausführenden Kopieranstalt übermittelt werden müssen, ferner durch unzureichende Präzision der Aufnahme- und Kopiereinrichtungen usw.).

Es ist leicht ersichtlich, daß der Einkopiertitel im Gegensatz zum Zwischentitel, der eine reine Routinearbeit darstellt, ein Mehrfaches an Material und ein Vielfaches an Arbeitsaufwand und Sorgfalt und damit an Kosten erfordert. Die Herstellungsarbeit eines Zwischentitels ist dagegen bereits beendet, wenn die wesentlich einfachere anzufertigende Titelvorgabe mit der Filmkamera aufgenommen ist, und dies auch nur in einer Filmlänge, die für die Lesbarkeit des Titels in der Vorführung erforderlich ist.

Viel schwieriger sind die Verhältnisse, wenn das Ausgangsmaterial - die Bildaufnahme - nicht auf Normalfilm (35 mm), sondern auf Schmalfilm (16 mm) vorliegt. Der aufmerksame Beobachter stellt schon bei Normalfilmvorführungen fest, daß einkopierte Schrift nicht einwandfrei "steht", sondern sich gegen das Bild meist etwas hin- und herbewegt, - eine Folge der nicht ausreichenden Präzision der Kopiermaschine. Um mit Schmalfilm das gleiche Ergebnis zu erzielen, müßte wegen des linear nur halb so großen Bildformats die Genauigkeit auf das Doppelte gesteigert werden. Dieser Forderung stehen zusätzliche Schwierigkeiten entgegen. Der Schmalfilm läßt sich schlechter handhaben (Lupe!), die kleineren Abmessungen der Kopiereinrichtungen erschweren die Justierung, die geringere Anzahl der Perforationslöcher gibt eine schlechtere Führung usw., und nicht zuletzt: der verschwindend geringe Bedarf im Vergleich zum Normalfilm gibt der Industrie wenig Antrieb, dieses Gebiet auszubauen und die vorhandenen Einrichtungen zu verbessern.

Aus dem Bisherigen dürfte klar geworden sein, daß es zu einem wesentlichen Teil von den entstehenden Kosten abhängen wird, für welche Titelform man sich im Einzelfall zu entscheiden hat. Leider spielt ja aber gerade in der deutschen Wissenschaft die Kostenfrage eine erhebliche Rolle, und es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß dies in Amerika anders ist. Unter diesem Gesichtspunkt wäre es also nicht verwunderlich, wenn dort mehr Gebrauch von kostspieligen Verfahren gemacht würde. Nach unseren Erfahrungen ist das aber nicht der

Fall. In den vergangenen vier Jahren wurden von uns rund 2000 fremde wissenschaftliche Filme vorwiegend englischer und amerikanischer Herkunft besichtigt, um sie auf ihre Eignung für unsere Zwecke zu prüfen. Soweit es sich um Stummfilme (ohne Trick) handelte, hatten wir nicht den Eindruck, daß der Einkopiertitel in irgendeiner Weise bevorzugt würde. Wir fanden im Gegenteil, daß solche Filme häufig mit langatmigen Zwischentiteln überladen sind (was wohl damit zu erklären ist, daß im Ausland die gedruckte Begleitveröffentlichung, wie sie in Deutschland üblich ist, weitgehend unbekannt ist; um dem Film die notwendigen Erläuterungen beifügen zu können, bleibt als Ausweg nur der ausführliche Zwischentitel oder der Übergang zum Kommentar-Tonfilm).

Das angeschnittene Problem hat ja aber nicht nur eine technische und finanzielle, sondern vor allem eine didaktische Seite. Darauf ausführlich einzugehen, würde in diesem Rahmen zu weit führen, zumal dabei grundsätzliche Fragen der Unterrichtsmethodik berührt werden, über die die Meinungen stark auseinandergehen. Zweifellos handelt es sich aber um ein sehr wichtiges Problem der modernen filmpädagogischen Gestaltung. Ob man allerdings generell den Zwischentitel aufgeben und zum Einkopiertitel übergehen sollte, erscheint uns zweifelhaft. Hierzu sei nur soviel bemerkt, daß es sicher ein Unterschied ist, ob ein einzufügender Text zur Gliederung des Films beitragen oder Hinweise zum dargestellten Vorgang geben soll, ob er unverändert gültige Zahlenwerte und Versuchsdaten oder aber plötzlich geänderte Randbedingungen nennt. Unserer Meinung nach wird einmal der Zwischentitel, einmal der Einkopiertitel die zweckmäßigere Form sein. Sicher ist oft der Einkopiertitel - viel häufiger, als es der bisherigen Praxis entspricht - die bessere und zugleich modernere, d.h. "elegantere" Lösung, und man sollte ihn stets bevorzugen, wenn es möglich ist und sinnvoll erscheint. Ganz wird man aber auf den Zwischentitel nicht verzichten können.

Zu dem Vorschlag, eine Zahlenangabe für die angewendete Zeitdehnung oder Zeitraffung über fünf oder zehn Bilder - als Gedächtnisstütze für den Autor - einzukopieren, ist folgendes zu bedenken: Der Betrachter, der den dargestellten Vorgang beobachtet (also nicht die Bildecke, in der die Zahl erscheint, die Stelle nämlich, wo sie am wenigsten stört), wird durch die auftauchende Schrift abgelenkt, aber bevor er die Zahl erfaßt hat, ist sie wieder verschwunden. Während er noch überlegt, was das eigentlich war, verpaßt er das unmittelbar Folgende und empfindet das Ganze als Störung. Das gilt weitgehend auch für den Vortragenden, denn wenn dieser den Film prägnant erläutern will, muß er sich darauf konzentrieren. Er wird kaum währenddessen die Bildecke beobachten können, in der irgendwann eine Zahl aufblitzt. Jedes für sich erfordert volle Aufmerksamkeit. Soll der Einkopiertitel aber lesbar sein, so muß der Bildinhalt, wie erwähnt, notwendig eine vorübergehende Ablenkung des Betrachters erlauben. (Die erforderliche Standzeit des Textes beträgt erfahrungsgemäß etwa das 2 1/2- bis 3-fache von der eines gleichlautenden Zwischentitels.)

Es ist überhaupt eine Frage, ob man die Betitelung eines Films in Form von Gedächtnisstützen für den Vortragenden vornehmen darf. Im Betrachter, dem der Film vorgeführt wird und der mit den Gedächtnisstützen nichts anfangen kann, werden Denkprozesse ausgelöst, die außerhalb des behandelten Stoffes und außerhalb der Lenkung durch den Vortragenden liegen, vom Betrachter selbst aber als störende Ablenkung empfunden werden. Unmittelbar damit verknüpft ist eine erhebliche Beeinträchtigung der Wirkung von Vortrag und Filmvorführung, denn meist werden nach einiger Zeit in der Erinnerung die Eindrücke nicht mehr scharf getrennt und besonders die negativen Eindrücke auf das Ganze übertragen. Ähnliches gilt übrigens ganz allgemein für schwer verständliche Titel, z.B. wenn der Text lange, zusammengesetzte Wörter oder Formeln enthält, wenn er für den Nichteingeweihten aus schwierigen oder unklaren Formulierungen besteht, oder wenn er ganz einfach schlecht formuliert ist. Stets hat ja der Betrachter für das Lesen des Textes nur eine beschränkte Zeit zur Verfügung, die ihm vom Filmablauf vorgeschrieben wird.

Ein weiterer Punkt, zu dem hier Stellung genommen werden soll, betrifft die Anbringung von Blenden, wobei wir uns auf die einfachste Blendenart, die Auf- und Abblenden, beschränken wollen. Durch eine übliche Blende gehen etwa 6 - 8 Bilder der Aufnahme wirklich verloren. Das entspricht einer Vorführdauer von 0,25 bzw. 0,33 Sekunden. Es ist nicht recht einzusehen, daß dadurch Wesentliches zerstört oder gar eine ganze Filmaufnahme verdorben werden kann. Dies kann eigentlich nur dann eintreten, wenn versäumt wurde, an die Aufnahme den nötigen Vorlauf und Nachlauf zu drehen. Beide aber sind unentbehrlich, wenn die Aufnahme vorführfähig sein soll. Gerade im wissenschaftlichen Film ist es besonders wichtig, dies zu beachten und nicht Sparsamkeit am falschen Platze walten zu lassen. Wir bekommen immer wieder Material in die Hand, von dem einzelne Aufnahmen von hohem wissenschaftlichen Wert sich für eine Veröffentlichung aus diesem Grunde schlecht oder gar nicht eignen. Offenbar herrscht hierüber noch weitgehend Unklarheit, und es sei deshalb kurz darauf eingegangen.

Es ist eine bekannte Tatsache - und jeder, der sich mit dem wissenschaftlichen Film beschäftigt, kann dies an sich selbst beobachten - daß jeder Bildwechsel für den Betrachter ein Überraschungsmoment mit sich bringt, dem eine Neuorientierung im Bild folgt. Darüber vergeht eine gewisse, wenn auch kurze Zeit. Dieser Zeitbedarf hängt von der Art des Bildwechsels ab und ist individuell verschieden. Bevor die volle Aufmerksamkeit für das zu beobachtende Filmgeschehen wieder erreicht ist, vergeht wenigstens eine Sekunde. Mit anderen Worten: Bis dahin darf sich im Film nichts Wesentliches ereignen. Ähnlich ist es am Ende eines im Film gezeigten Bewegungsvorgangs. Man braucht noch einige Sekunden (im Durchschnitt etwa zwei bis drei), um den Vorgang zu "verdauen", bevor etwas Neues kommen darf.

Diese Zeiten müssen von dem Aufnehmenden einkalkuliert werden. Sie stehen für die eigentliche Darstellung wichtiger Vorgänge nicht zur Verfügung. Wird das nicht beachtet, d.h. fallen bei zwei aufeinanderfolgenden Aufnahmen Ende des einen und Anfang des nächsten Vorgangs mit Ende bzw. Anfang der betreffenden Aufnahmen zusammen, so fehlt dem Betrachter die notwendige Zeit, und im Endeffekt sind ihm **b e i d e** Aufnahmen mehr oder weniger entgangen. Die Wirkung ist vergleichbar mit der eines Redners, der zu schnell spricht und sich dadurch selbst um einen wesentlichen Teil des Erfolgs seines Vortrags bringt; er möchte gern seinen Hörern in der ihm gebotenen Zeit **m e h r** vermitteln, erreicht aber genau das Gegenteil. Eine Aufnahme, die nicht ausgedreht ist und dadurch dem Betrachter nicht die Zeit läßt, den dargestellten Vorgang gedanklich zu verarbeiten, verfehlt ihren Zweck: In seinem Bemühen, das behandelte Problem aufzufassen, registriert der Betrachter unterbewußt einen Mißerfolg.

Hier liegt also der Kern der Sache. Die Aufnahmen selbst müssen so angelegt sein, daß sie dem Betrachter im richtigen Augenblick erlauben, das Geschehene zu erfassen und auf etwas Neues umzuschalten. Das ist ein filmisches Gesetz, dem gerade der wissenschaftliche Film im besonderen Maße unterliegt. Von demjenigen, der die Filmaufnahmen macht, wird es jedoch verständlicherweise leicht übersehen, weil er den dargestellten Stoff - das Objekt und sein Problem - zu gut beherrscht. - Der gedankliche Umschaltungsprozeß im Betrachter kann nun erheblich unterstützt werden durch eine Dunkelblende (Ab- und Wiederaufblenden des Bildes). Die Dunkelblende betont die Zäsur und liefert zugleich die notwendige, von optischen Eindrücken freie "Umschaltpause". Dies ist z.B. ein wesentlicher Grund für die Verwendung der Dunkelblende beim Übergang vom Titel zum Bild und umgekehrt. (Außerdem spielen optisch-physiologische und technische Gründe eine Rolle, auf die hier jedoch nicht eingegangen werden soll.) Der durch die Blende bedingte Zeitbedarf ist unerheblich, der Verlust an Bildeinzelheiten aber, wie oben ausgeführt, sogar beabsichtigt.

Der unbefangene Leser, der nur gelegentlich mit dem wissenschaftlichen Film in Berührung kommt, wird vielleicht der Ansicht sein, daß es sich bei den hier behandelten Fragen um recht belanglose, rein formal-technische Dinge handelt. Aber schon allein die Tatsache, daß diese Fragen hier angeschnitten wurden, zeigt, daß es anders ist. Wer aber ernsthaft an der wissenschaftlichen Filmarbeit interessiert ist und sich mit den damit zusammenhängenden Problemen mehr als nur oberflächlich beschäftigt, der weiß, wie wichtig jede Einzelheit der technischen Gestaltung auch des wissenschaftlichen Films ist und welche Faktoren dabei eine Rolle spielen, und er wird ihnen ein erhebliches Maß an Aufmerksamkeit zuwenden. Wenn hier aus der beruflichen Praxis des Instituts für den Wissenschaftlichen Film eine bestimmte Stellung bezogen wurde, so sei dazu bemerkt, daß sich dort zwar eine Reihe von Mitarbeitern ständig mit allen einschlägigen Fragen der Filmgestaltung und filmtechnischen Bearbeitung

eingehend beschäftigt, und daß dabei in Diskussionen um ein Ergebnis oftmals gerungen wird. Nicht immer läßt sich aber entscheiden, was richtig und was falsch ist; das liegt in der Eigenart der Materie begründet. Dann können nur Versuche weiterhelfen. Soweit es sich um unser eigenes Filmmaterial handelt, müssen wir selbstverständlich auch den Mut zu solchen Versuchen haben und ebenso verständlich ist es, daß diese Versuche nicht immer befriedigend ausfallen können. Nur so ist es aber vielfach möglich, die Brauchbarkeit eines Vorschlages oder einer Methode zu prüfen, Abstand zu gewinnen, Meinungen einzuholen, erneut zu beurteilen und auf diese Weise der wirkungsvollsten Form des Films als wissenschaftlich-pädagogischem Mittel näher zu kommen.

Besprechung völkerkundlicher Filmfragen gelegentlich eines Stipendiatentreffens der Deutschen Forschungsgemeinschaft

G. Spannaus, Göttingen

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hatte erstmalig nach dem letzten Weltkriege alle deutschen Völkerkundler, die mit ihrer Unterstützung Einmann-Expeditionen in Übersee unternommen haben oder an größeren Unternehmungen teilnahmen, zu einer mehrtägigen Zusammenkunft nach Göttingen eingeladen. Dazu kamen aus der älteren Generation alle diejenigen Vertreter der Völkerkunde an deutschen Universitäten, die augenblicklich Hauptgutachter sind oder es in der Nachkriegszeit einmal waren. Zweck dieses Treffens war außer der persönlichen Fühlungnahme der über zwanzig Stipendiaten ein Austausch über praktische Felderfahrungen und eine Kenntnisnahme der Problemstellung der einzelnen Expeditionen aus improvisierten Kurzreferaten.

In den Berichten spielte die Frage der Photo- und Filmausrüstung und die Erfahrungen unter verschiedenen klimatischen Voraussetzungen und anderen praktischen Vorbedingungen, wie Transportmöglichkeiten usw., eine Rolle.

Der ganze 12. März war im Institut für den Wissenschaftlichen Film der Diskussion völkerkundlicher Filmfragen gewidmet. In einem etwa einstündigen Referat berichtete Dr. Spannaus zunächst in Weiterführung früher schriftlich niedergelegter Gedankengänge¹⁾ über theoretische Fragen des völkerkundlichen Films als Dokumentations- und Forschungsmittel eigener Art. Dabei ergaben

1) G. Spannaus: Theoretische und praktische Probleme des wissenschaftlichen völkerkundlichen Films. In: Von fremden Völkern und Kulturen. Hans Plischke zum 65. Geburtstage. Hrsg. v. W. Lang, W. Nippold und G. Spannaus, Düsseldorf 1955.

G. Spannaus: Einsatz des Schmalfilms für ethnologische Forschungen. Kinetik 10, H. 4, 123, April 1956.

G. Spannaus: Der Film als Mittel völkerkundlicher Forschung. Research Film 2, H. 4, Dezember 1956.

sich keine wesentlichen oder grundsätzlich neuen Gesichtspunkte. Der zweite Teil des Referates über die praktischen Fragen völkerkundlicher Filmarbeit auf Expeditionen ergab dagegen eine lebhaftige Diskussion, in der noch einmal alle besonderen Schwierigkeiten kurz herausgestellt wurden, wie die Verschiedenheit der geographisch-klimatischen Vorbedingungen, die abweichenden Voraussetzungen in der menschlichen Atmosphäre sehr verschiedenartiger Kulturen, die Belastung völkerkundlicher Amateure mit drei divergierenden Funktionen bei den Filmaufnahmen, das Schwergewicht außersichtlicher Forschung bei der Mehrzahl der Expeditionen und demgegenüber die besondere Verantwortung aus der Einmaligkeit der Aufnahmesituation. Die zeitweise Mitgabe eines Institutskameramannes wurde als zukünftige Möglichkeit von den meisten Anwesenden begrüßt, für Tonfilmaufnahmen als unerlässlich bezeichnet. Die Fortsetzung und Intensivierung der Filmkurse des Instituts fand allgemeine Billigung.

Die aus den mannigfachen Schwierigkeiten völkerkundlicher Expeditionsfilmaufnahmen erwachsenden Bedenken einiger Teilnehmer des Stipendiatentreffens gegen eigene Filmarbeit wurden weitgehend zerstreut durch die große Zahl der guten, bereits vorliegenden oder noch in Bearbeitung befindlichen streng wissenschaftlichen Expeditionsfilme verschiedener Anwesenden, von denen in einer besonders für diesen Zweck anberaumten Nachmittagssitzung insgesamt sechs vorgeführt wurden (Dr. Koch: Tonga-Fidschi; Dr. Konrad: Tuareg, Sahara-Araber; Dr. Schuster: Waika-Indianer, Venezuela).

Aus naheliegenden Gründen wurden bei dieser von der Deutschen Forschungsgemeinschaft getragenen Zusammenkunft Fragen des völkerkundlichen Films als Hochschulunterrichtsmittel nur kurz gestreift. Diese Entscheidung findet eine weitere Begründung in der Tatsache, daß jede völkerkundliche Filmaufnahme zunächst einmal als Mittel der Dokumentation von Bewegungsvorgängen fremder Völker eine Forschungsangelegenheit, sekundär erst ein Mittel des Hochschulunterrichts und in keinem einzigen Falle für diesen besonderen Zweck nach pädagogischen Grundsätzen angelegt ist, wie das von vielen naturwissenschaftlichen Hochschulunterrichtsfilmen gilt.

In der zweiten Hälfte des Vormittags hielt Direktor Dr. Wolf ein halbstündiges Kurzreferat über allgemeine, organisatorische und finanzielle Fragen des wissenschaftlichen völkerkundlichen Films. Im Anschluß daran entwickelte sich eine lebhaftige Diskussion mit dem Schwergewicht auf dem Gebiet der Eigentumsprobleme und der kommerziellen Auswertung bei völkerkundlichen Expeditionsfilmen. Diese Aussprache bot Gelegenheit, den Standpunkt des Instituts als Betreuer der wissenschaftlichen Filmarbeit zahlreicher Disziplinen in Zusammenarbeit mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft auf der organisatorischen Grundlage einer gemeinnützigen Institution der Kultus- und Finanzminister der deutschen Bundesländer darzulegen. Auf der anderen Seite erhärtete die Aussprache die besonderen Schwierigkeiten und Opfer der völkerkundlichen Filmarbeit gegenüber anderen Disziplinen, die auch nach der materiellen Seite

hin eine besondere Anerkennung fordern. Es wäre wünschenswert, wenn das gute völkerkundliche Beispiel in gewissen Zeitabständen und mit neuen Fragestellungen wiederholt und als Anregung auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Films für ähnliche Zusammenkünfte des wissenschaftlichen Nachwuchses anderer Disziplinen dienen könnte.

Hinweise zur Beschaffung von Filmaufnahmeapparaturen für
wissenschaftliche Institute

H. H. Heunert, Göttingen

Aus den Erfahrungen, die unser Beratungsdienst seit seiner Einrichtung sammeln konnte, hat sich die Notwendigkeit ergeben, einige Ratschläge zur Beschaffung von zweckmäßigen Aufnahmeapparaturen zu erteilen.

Es hat sich gezeigt, daß ein hoher Prozentsatz der selbst filmenden Institute - für ihre Arbeitsgebiete - mit unzureichenden Ausstattungen ausgerüstet ist und deswegen die Apparaturen kaum ausnutzen kann. Wenn man berücksichtigt, daß mit der Beschaffung derartiger Geräte recht hohe Unkosten verbunden sind, sollte dieser hohe Prozentsatz von Fehlbeschaffungen doch zu denken geben.

Die Aufgaben in der wissenschaftlichen Arbeit sind so vielfältig, und die Kameratypen sind so unterschiedlich, daß die Wahl einer geeigneten Ausstattung schon recht sorgfältig vorgenommen werden muß, damit sie auch wirklich den Anforderungen der Arbeit entspricht. Die Tatsache, daß die zur Zeit auf dem Markt befindlichen Schmalfilmkameras hauptsächlich für den Amateurbedarf entwickelt worden sind, läßt schon vermuten, daß diese Geräte nicht immer einer speziellen und diffizilen wissenschaftlichen Arbeit gewachsen sind.

In den folgenden Ausführungen soll auf einige wichtige Merkmale hingewiesen werden, die bei der Wahl einer Filmausrüstung berücksichtigt werden sollten.

Filmformat: Zunächst muß geklärt werden, mit welchem Aufnahmeformat gearbeitet werden soll. Im allgemeinen wird man sich für das heute im wissenschaftlichen Arbeitsbereich gebräuchliche 16-mm-Format entscheiden, für das auch alle Hochschulprojektoren eingerichtet sind. Die kleineren Formate (8 und 9,5 mm) kommen, außer in einigen wenigen Spezialfällen (z.B. Einbau einer kleinen Registrierkamera in andere Geräte), für eine ernsthafte wissenschaftliche Arbeit kaum in Betracht. Die Bilder sind hierbei für eine exakte Darstellung oder eine meßtechnische Auswertung in ihrer Qualität nicht mehr ausreichend. Das Normalfilmformat (35 mm) dagegen ist im Gebrauch und in der Anschaffung der Apparaturen erheblich teurer, so daß auch dieses nur in Sonderfällen (z.B. in ganz bestimmten Abbildungsbereichen der Mikrokinematographie) Anwendung finden wird. Die Einrichtungen zum Filmen im 16-mm-Format sind heute in Bezug auf die Apparaturen und das Aufnahmematerial so gut entwickelt, daß sie nur wenig denen des Normalfilmbereiches nachstehen.

Kameras: Es wäre müßig und nicht im Sinne dieser Ausführungen, alle zur Verfügung stehenden Kameras aufzuzählen. Wir wollen uns nur darauf beschränken, auf wichtige Einrichtungen, die eine Kamera für die wissenschaftliche Arbeit aufweisen muß, hinzuweisen.

Zu Beginn sei der Rat gegeben, beim Kamerakauf nicht mit dem Geld zu sparen. Billige Amateurkameras sind den Anforderungen einer ernsthaften wissenschaftlichen Arbeit nicht gewachsen. Die Kamera muß gut durchkonstruiert und leicht und schnell zu handhaben sein. Nur eine einwandfreie Mechanik gewährleistet eine reibungslose Dauerbelastung, exakte und gleichmäßige Frequenzen sowie einen guten Bildstand. Außerdem muß die Kamera mit hochwertigen Objektiven ausgestattet sein, um eine möglichst hohe Bildauflösung zu erzielen. All diese Forderungen nach einer guten Präzisionsarbeit bedingen natürlich einen entsprechenden Kostenaufwand. Sollen Nahaufnahmen gemacht werden, so ist es zweckmäßig, sich eine Kamera mit Spiegelreflexsystem zu wählen, da bei diesen Geräten der Ausgleich der Sucherparallaxe fortfällt. Weiterhin muß die Kamera mindestens 30 Meter Film aufnehmen. Vorteilhaft ist Kassettenwechslung, jedoch gibt es leider nur wenige Kameras mit dieser Einrichtung. Auch die Wahl des Antriebs, ob Federwerk oder Elektromotor, muß gut durchdacht sein, denn für Forschungsaufnahmen reicht häufig die Durchzuglänge des Federwerkes nicht aus. In den meisten Fällen wird also der Elektromotor vorzuziehen sein. Für Expeditionsaufnahmen dagegen ist der Federwerkantrieb vorteilhafter, da nicht überall Möglichkeiten zur Aufladung der Akkumulatoren bestehen. In Abhängigkeit von der Bewegungsgeschwindigkeit der Aufnahmeobjekte ist auch die Laufgeschwindigkeit der Kamera (Gänge) zu beachten. Die Höchstgrenze der Gänge liegt bei Schmalfilmkameras zwischen 48 und 90 Bildern pro Sekunde. Hat man es mit schnell beweglichen Objekten zu tun, so wird man immer die Kamera mit der höheren Frequenzmöglichkeit wählen.

Werden dagegen sehr niedrige Aufnahmefrequenzen benötigt, so ist ein zusätzlicher Zeitraffermotor erforderlich. Um diese Spezialmotoren anschließen zu können, muß die Kamera mit einer von außen zugänglichen Einergangachse ausgerüstet sein (1 Umdrehung = 1 Bild). Verschiedene Firmen stellen zu ihren Kameras Rafferomotoren her, die aber nicht für alle wissenschaftlichen Arbeiten verwendbar sind. Da es sich meist um Titel- oder Trickgeräte handelt, arbeiten sie auf der Basis eines Impulsgerätes (Einbildmotor) und bewirken relativ kurze Belichtungszeiten. Im biologischen, speziell mikrobiologischen, Arbeitsbereich sind diese Geräte oft nicht verwendbar. Hier werden kontinuierlich laufende Zeitraffermotoren benötigt, die eine längere Belichtungszeit ermöglichen und damit die Anwendung einer schwächeren Lichtquelle (über die Zusammenstellung von Geräten für mikrokinematographische Aufnahmen wird ein Aufsatz im nächsten Heft erscheinen.).

Lichtquellen: Die vielfach verbreitete Anschauung, daß die zwei bis drei Heimplampen, die meist für photographische Zwecke in den Instituten vorhanden sind,

auch für Filmaufnahmen ausreichen, ist völlig irrig. Die Filmaufnahme erfordert sehr viel mehr Licht, einmal der kurzen Belichtungszeit wegen (bei normaler Frequenz, also 24 B/s, $\frac{1}{50}$ Sek. Belichtungszeit), zum anderen, weil sich die Objekte innerhalb eines Raumes bewegen und dieser ganze Raum gut und gleichmäßig ausgeleuchtet sein muß.

Vorteilhaft sind neben den meist vorhandenen Nitraphotlampen ein bis zwei Flächenleuchten sowie ein bis zwei Lampen mit scharf gerichtetem Licht (Stufenlinsenscheinwerfer oder Spotlights). Erst mit diesen letztgenannten Lampen können Lichteffekte erzielt werden, die dem Bild die nötige Tiefenwirkung geben. Die Anzahl und Lichtstärke der Lampen richtet sich natürlich immer nach der Größe des Aufnahmeobjektes bzw. nach der Größe des Raumes, in dem sich dieses bewegt. Sind zu wenig Lichtquellen vorhanden, so wird man diese notgedrungen alle von vorn ansetzen und erhält dann flache, kontrastarme Aufnahmen mit sich ins Dunkel verlierendem Hintergrund. Erst Spitzlichter und sparsam gesetztes Gegenlicht sowie eine gute Ausleuchtung des Hintergrundes machen die Aufnahmen bildwirksam.

Stative: Es ist zweckmäßig, zu einer Kamera gleich ein festes Stativ zu beschaffen, da es wenig Sinn hat, Filmaufnahmen aus der freien Hand zu machen. Derartige Aufnahmen sind nie ruckfrei und weisen meist einen Seegangeffekt auf. Bei der Auswahl eines Stativs sollte man stets auf gute Standfestigkeit, leichte Verstellmöglichkeit und auf einen präzise arbeitenden Schwenk- und Neigekopf achten.

Lichtmeßgeräte: Nicht zu vergessen ist weiterhin die Beschaffung eines Lichtmeßgerätes. Genaue Lichtmessung vermindert den Filmausschuß. Hier reichen in vielen Fällen die von der Photographie bekannten Belichtungsmesser aus. Für manche Zwecke, besonders für Kunstlichtaufnahmen, ist es vorteilhafter, ein Luxmeter zu verwenden, das nicht das reflektierte, sondern das auffallende Licht mißt. Mit ihm kann man die Gleichmäßigkeit der Ausleuchtung eines Aufnahme-raumes sowie die günstigste Verteilung des Allgemein-, Spitz- und Hintergrundlichtes am sichersten kontrollieren.

Aus den vorausgegangenen Erwägungen ist schon ersichtlich, daß auf eine Fülle von Eigenschaften beim Kamerakauf geachtet werden muß. Selbstverständlich ist es nicht immer möglich, schon im voraus alle in Frage kommenden Arbeitsgebiete zu übersehen. In diesem Fall ist es zweckmäßig, sich eine möglichst universelle Apparatur anzuschaffen. Das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, ist stets gern bereit, auf Grund seiner langjährigen und vielseitigen Erfahrungen bei der Wahl geeigneter Kameraausrüstungen zu beraten, um damit Fehlbeschaffungen zu vermeiden.

Falls Spezialgeräte benötigt werden, wie z.B. Zeitdehnerkameras, Spezialbeleuchtungen und dgl., wird es in den meisten Fällen ratsam sein, sich an unser Institut zu wenden, da hier alle Spezialapparaturen vorhanden sind sowie

ein in langjähriger Arbeit erfahrenes und geschultes Aufnahmepersonal. Da derartige Geräte durchschnittlich nicht dauernd, sondern nur für einzelne Vorhaben benötigt werden, lohnt sich die Anschaffung solcher recht kostspieliger Apparaturen für einzelne Institute nicht.

Eindrücke vom Kursus zur Einführung in die Technik und Anwendung
der wissenschaftlichen Kinematographie

K. Wagenbauer, Darmstadt

Anfang April 1957 war das Institut für den Wissenschaftlichen Film wiederum Treffpunkt der Teilnehmer des Ausbildungskursus' für die wissenschaftliche Kinematographie. Dozenten und wissenschaftliche Mitarbeiter aus den verschiedensten Forschungsinstituten kamen nach Göttingen, um sich durch Aneignung grundlegender bzw. erweiterter Kenntnisse beruflich vorteilhaft der Möglichkeiten des wissenschaftlichen Films bedienen zu können. Ein derartiger sechstägiger Kursus stellt naturgemäß hohe Anforderungen an die Programmgestaltung. Das Institut für den Wissenschaftlichen Film hat aber dieses Problem elegant bewältigt. Mit Rücksicht auf die verschiedenen Interessengruppen wurde thematisch der Rahmen weit gespannt und Theorie und Praxis in gut abgestimmtem Maße vermittelt. Aus diesem Grunde war es möglich, daß nach einer Reihe von einführenden Vorträgen die verschiedenen, nach den Hauptinteressengebieten "allgemeine Kinematographie" und "Mikrokinematographie" unterteilten Aufnahmegruppen an die praktische Filmarbeit gehen konnten. Die selbständige Herstellung von Filmen setzte die Beherrschung der gesamten technischen Apparatur voraus: auf diese Weise konnte man am unmittelbarsten die notwendigen Kenntnisse erwerben. Diese Betätigungsweise war daher für jeden Kursusteilnehmer von besonderem Gewinn.

Am fünften Kurstage wurden die fertigen Übungsfilme vorgeführt und vom Forum unter Einbeziehung der verschiedenen Phasen des Herstellungsganges (Aufnahmeplan, Beleuchtung, Kameraführung, Schnitt usw.) kritisch bewertet. An diesem Abend waren die Kursteilnehmer Gäste des Instituts. Das gesellige Zusammensein im "Schwarzen Bären" vertiefte besonders die menschlichen Kontakte.

Der letzte Tag war wieder mit von Filmvorführungen begleiteten Vorträgen ausgefüllt und wurde durch eine allgemeine Aussprache abgeschlossen. Als Ergebnis der sehr sachlich geführten Diskussion ist zu verzeichnen, daß die Kursgestaltung aus naheliegenden Gründen nicht alle Wünsche erfüllen konnte, aber wesentliche Verbesserungsvorschläge nicht zu unterbreiten waren. Anzustreben wäre vielleicht noch die Einrichtung von Fortbildungskursen, welche auch die Technik spezieller Aufnahmeverfahren berücksichtigen.

Angeregt und dankbar für das Gebotene haben die Teilnehmer Göttingen im Bewußtsein verlassen, daß sie jederzeit wieder gerne mit ihren Problemen im Institut für den Wissenschaftlichen Film gesehen sind.

Veröffentlichung, Archivierung und finanzielle Auswertungsmöglichkeit der wissenschaftlichen Filme

Das Institut für den Wissenschaftlichen Film wird als gemeinnützige Institution von überregionaler Bedeutung durch sämtliche Länder der Bundesrepublik aus öffentlichen Mitteln finanziert. Seine Aufgabe ist es, den Bereichen von Forschung und Lehre zu dienen; der Forschung durch die Bereitstellung der kinematographischen Aufnahmemethoden als neuartiges Forschungsmittel, der Lehre durch Veröffentlichung wissenschaftlicher Filme für die Zwecke des Hochschulunterrichts in mehr als hundert Disziplinen der Wissenschaft.

Das Institut veröffentlicht grundsätzlich alle wissenschaftlichen Filme, soweit diese für die wissenschaftliche Forschung und Lehre, insbesondere auch für spätere Forschergenerationen, von allgemeiner Bedeutung sind. Bedeutende wissenschaftliche Filme anderer Staaten werden darüber hinaus in Einzelkopien ständig vorrätig gehalten.

Die veröffentlichten Filme wurden entweder durch das Institut selbst aufgenommen, das heißt, mit eigenem Aufnahmepersonal in Zusammenarbeit und unter wissenschaftlicher Leitung von Fachwissenschaftlern, oder selbständig durch andere Institute bzw. auch durch Einzelwissenschaftler. Filme letzterer Art werden als sogenannte Fremdfilme veröffentlicht, teils mit, teils ohne zusätzliche weitere Bearbeitung wie Schnitt, Nachaufnahme und dergleichen.

Die Veröffentlichung eines wissenschaftlichen Films umfaßt in jedem Falle das Kopierfähigmachen des gesamten Ausgangsmaterials, die Fertigung eines Duplikatnegativs sowie einer zusätzlichen Lavendelkopie zur Sicherung des gesamten Filmausgangsmaterials. Zu jeder Veröffentlichung erscheint ferner ein ausführlicher wissenschaftlicher Begleittext, der die besonderen Aufnahmebedingungen und wissenschaftlichen Daten in allen Einzelheiten enthält.

Seit Jahren werden die so veröffentlichten wissenschaftlichen Filme nebst Filmausgangsmaterial ständig durch das Institut bzw. dessen Rechtsvorgängerinnen archiviert, sachgemäß verwahrt und für die wissenschaftliche Forschung und Lehre laufend in Kopien bereitgehalten. Allein dieser zentralen Archivierung war es zu verdanken, daß das Ausgangsmaterial sämtlicher am Ende des zweiten Weltkrieges in Deutschland vorhandenen wissenschaftlichen Filme der Vernichtung entgangen ist. Einzig dadurch wurde ermöglicht, daß das Institut nun über eines der größten wissenschaftlichen Filmarchive der Welt verfügt.

Es scheint deshalb zweckmäßig, bei allen neuen Veröffentlichungen das Filmausgangsmaterial weiterhin beim Institut zu sammeln und sachgemäß zu pflegen. Dies geschieht allein im Interesse der Wissenschaft, aber auch zum Vorteil des einzelnen Forschers oder wissenschaftlichen Autors. Um die hierfür nötigen Grundlagen zu schaffen, vereinbart das Institut in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Deutschen Forschungsgemeinschaft vor Veröffentlichung eines jeden Films mit dem wissenschaftlichen Autor, daß das Eigentum an dem

Filmausgangsmaterial sowie die übertragbaren Urheberrechte an den wissenschaftlichen Filmaufnahmen, bei Fremdfilmen allerdings nur für den engen Bereich von Forschung, Lehre und allgemeiner Volksbildung, auf das Institut übergehen. Eine entsprechende Auflage erteilt die Deutsche Forschungsgemeinschaft, wenn einem Wissenschaftler für die Durchführung besonderer Forschungsaufnahmen Mittel von dort gewährt werden. Die Vereinbarung bzw. diese Auflage hat rein verwaltungsmäßigen Charakter; finanzielle Vorteile des Instituts werden dadurch weder erstrebt noch ermöglicht, vielmehr werden die Kopien der wissenschaftlichen Filme den Universitäten, Hochschulen und Volkshochschulen zum reinen Materialselbstkostenpreis zur Verfügung gestellt. Die Aufnahmekosten, wie Rohfilm-, Bearbeitungs-, Geräte- und Personalkosten, bleiben in vollem Umfange unberücksichtigt; sie werden ohne weitere Berechnung aus dem Etat des Instituts getragen. Darüber hinaus ist der wissenschaftliche Autor der übernommenen Fremdfilme in der zusätzlichen nicht-wissenschaftlichen Verwendung des Filmausgangsmaterials, etwa im Rahmen von Kultur- oder Fernsehfilmen, in anderen Fassungen als der erstellten Institutsveröffentlichung, völlig frei. Die neuen Fassungen müssen sich lediglich von der Institutsveröffentlichung deutlich unterscheiden und über den Weg eines Duplikatnegativs zu Lasten der vorgesehenen weiteren Verwendung erstellt werden. An den Einnahmen hieraus ist das Institut in keiner Weise interessiert.

Sollten in Einzelfällen die Institutsveröffentlichungen im Rahmen von Fernsehsendungen oder im Kulturfilm eingesetzt werden, so wird das Institut diese Verwendung nur ermöglichen, wenn sich die Sende- bzw. Kulturfilmgesellschaft damit einverstanden erklärt, daß der wissenschaftliche Autor persönlich die Kommentierung der Sendung oder des Films gegen ein entsprechendes gesondertes Honorar der Gesellschaft übernimmt, sofern er Wert darauf legt. Von den erzielten Einnahmen des Instituts erhält der Autor des übernommenen Fremdfilms zusätzlich in jedem Falle 50 %; der Rest verbleibt dem Institut zur anteilmäßigen Unkostendeckung. Für Vorträge, zum Beispiel im Rahmen der Volkshochschulen oder ähnlicher Einrichtungen, werden die wissenschaftlichen Filme dem Autor jederzeit kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die Verwendungsmöglichkeit der wissenschaftlichen Filme im Bereich des Kulturfilms oder auch im Fernsehen ist jedoch sehr beschränkt. Die Unkosten, die für die Fertigstellung und Veröffentlichung der wissenschaftlichen Filme aus öffentlichen Mitteln verauslagt wurden, können durch eventuelle Einnahmen dieser Art auch nicht im entferntesten gedeckt werden. Die wissenschaftlichen Filme sind eben von vornherein auf eine spezielle wissenschaftliche Problematik zugeschnitten und mit rein wissenschaftlicher Zielsetzung angelegt, wodurch eine kommerzielle Auswertung kaum ermöglicht wird.

Neue Filme des Instituts

C 734 Funktionskieferorthopädischer Apparat

(G. Hefner, A. Stahl, Heidelberg)

16 mm, stumm, schwarz-weiß, 19 1/2 Minuten

Es wird die Herstellung eines Apparates zur Korrektur von Bißanomalien nach Andresen-Häupl gezeigt. Zu Beginn des Films wird das Gebiß eines 12-jährigen Mädchens demonstriert, welches den Befund eines Distalbisses, Kompression beider Kiefer mit lückiger Protrusion der oberen Frontzähne, verlängert stehender unterer Front und tiefem Biß aufweist. Im Anschluß daran wird die technische Herstellung und Einpassung des Apparates in allen Einzelheiten dargestellt: Festlegung der Konstruktionsbißlage in zwei Modifikationen, Modellieren des Aktivators in Wachs. Daran schließen sich die Arbeitsgänge im Laboratorium an, sodann folgt das Ausarbeiten und Einschleifen der Apparatur für die kieferorthopädische Behandlung des Schulfalles. Schließlich wird das Wirkungsprinzip des Aktivators demonstriert. Ausführliche Erläuterungen zum Thema können dem Begleittext entnommen werden.

Die Veröffentlichung des Films, der hochschulunterrichtlichen Zwecken dienen soll, durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film wurde von vielen Seiten dringend befürwortet. Er wird demnächst im Verkauf und Verleih zur Verfügung stehen.

Der Film wurde hergestellt in der Universitätsklinik für Mund-, Zahn- und Kieferkrankheiten Heidelberg (Prof. Dr. Ritter); wissenschaftliche Leitung und Aufnahme: Dr. Stahl.

Hö.

C 735 Psychomotorische Besonderheiten blinder Kinder

(G. Mackensen, Tübingen)

16 mm, stumm, schwarz-weiß, 11 Minuten

Der Film wurde durch Herrn Dr. Mackensen, Universitäts-Augenklinik Tübingen, der sich seit Jahren mit der Sammlung von kinematographischen Aufnahmen blinder Kinder beschäftigt, aus einem Material von ca. 2.000 m geschnitten. Er stellt eine Sammlung von Besonderheiten der Motorik und des psychischen Verhaltens von Kindern dar, die blind geboren oder in früher Kindheit erblindet sind und die Eltern, Erzieher, Blindenpädagogen usw. vor besondere Aufgaben stellen.

Der Film hat den Zweck, Ärzte, Personen, die sich mit der Erziehung blinder Kinder befassen und andere an diesen Problemen Interessierte eingehend mit dem Verhalten solcher Kinder vertraut zu machen und sie dadurch in die Lage zu versetzen, Fehlern und Irrtümern vorzubeugen.

Der Film wird demnächst im Verleih und Verkauf des Instituts für den Wissenschaftlichen Film zur Verfügung stehen.

Hö.

C 736 Verhaltensweisen blinder Kinder

(G. Mackensen, Tübingen)

16 mm, stumm, schwarz-weiß, 11 Minuten

Dieser Film ist ebenfalls aus dem Material von Herrn Dr. Mackensen, Universitäts-Augenklinik Tübingen, entstanden. Während in dem ersten Film "Psychomotorische Besonderheiten blinder Kinder" mehr Wert auf die auftretenden Phänomene gelegt worden ist, soll in diesem das Verhalten einzelner, besonders herausgesuchter Fälle näher beobachtet werden. Es sind daher verschiedene Kinder über längere Zeiträume dargestellt. Unter anderem wird ein blinder etwa 2 1/2-jähriger Junge gegenüber seiner normalsichtigen Zwillingschwester gezeigt; sodann werden auch blinde, geistig aber normal veranlagte Kinder in Gegenüberstellung zu einem blinden, geistig defekten Kind demonstriert. Eine derartige Gegenüberstellung war deshalb besonders notwendig, da häufig bei sonst normal veranlagten blinden Kindern infolge des anderen Verhaltens geistige Defekte vermutet werden.

Auch dieser Film wird demnächst im Verkauf und Verleih des Instituts für den Wissenschaftlichen Film erhältlich sein.

Hö.

Mitteilungen

Der wissenschaftliche Film auf dem völkerkundlichen Stipendiatentreffen der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Vom 11. bis 13.3.57 hielt die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Göttingen eine Zusammenkunft der deutschen Völkerkundler, die mit ihrer Unterstützung im Ausland Forschungen durchgeführt haben und die als Hauptgutachter tätig waren bzw. noch sind.

Ein wesentlicher Teil der Tagung war im Institut für den Wissenschaftlichen Film dem völkerkundlichen Film gewidmet. (Siehe Aufsatz von G. Spannaus in diesem Heft.)

Kursus zur Einführung in die Technik und Anwendung
der wissenschaftlichen Kinematographie

In der Zeit vom 8. bis 13.4.57 fand wieder in dem nun schon gewohnten Rahmen ein Kursus des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, für wissenschaftliche Assistenten und Dozenten statt. Er war von insgesamt sechzehn Teilnehmern besucht und wurde mit vollem Erfolg durchgeführt. (Näheres siehe

Bericht von K. Wagenbauer in diesem Heft.)

Hi.

IX. Internationaler Kongreß für den wissenschaftlichen Film

In der Zeit vom 21. bis 27. September 1957 findet in Amsterdam der diesjährige Kongreß der International Scientific Film Association statt. Das vorläufige Programm sieht außer den Vorstandssitzungen, der Generalversammlung und den Zusammenkünften der ständigen Ausschüsse eine große Reihe von Vorträgen über die modernen Techniken des wissenschaftlichen Films vor. Ferner sind besondere Veranstaltungen geplant, in denen wissenschaftliche Filme vorgeführt werden. Die Teilnehmergebühr beträgt 25 hfl (ca. DM 27,50).

Einladungen zur Teilnahme können durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Bunsenstr. 10, angefordert werden. Ebenfalls sollen Wünsche auf Vorführung deutscher wissenschaftlicher Filme bis spätestens Juli an das Institut gerichtet werden.

Vorträge über den wissenschaftlichen Film in Kairo

Der Leiter des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Dr.-Ing. G. Wolf, weilte vom 21. bis 29. März 1957 in Ägypten, um vor der Faculty of Science der Fuad-Universität einen Vortrag über die Bedeutung des wissenschaftlichen Films zu halten. Dieser mit großem Interesse aufgenommene Vortrag wurde dann später in erweiterter Form im National Research Institute nochmals wiederholt. Herr Dr. Wolf sprach auch vor dem Kreis der Deutschen-Kolonie in Kairo. Neben diesen Vorträgen diente die Anwesenheit in Ägypten auch der Fühlungnahme mit den dortigen deutschen Vertretungen und mit wissenschaftlichen Stellen im Hinblick auf die Möglichkeit von Filmaufnahmen ethnographischer und kulturhistorischer Art.

Vortrag vor der Royal Photographic Society

Der Leiter des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Dr.-Ing. G. Wolf, ist eingeladen worden, am 24. Mai 1957 einen Vortrag vor der Royal Photographic Society in London zu halten.

Besuche von Ausländern im
Institut für den Wissenschaftlichen Film

In der letzten Zeit wurde das Institut für den Wissenschaftlichen Film von folgenden ausländischen Besuchern aufgesucht:

Capt. Abd El Aziy Hamdy, Cairo/Ägypten
National Institute of Criminology

H. Frenkel, Schriftsteller, London/Großbritannien

Prof. Milovan Gavazzi und Gattin, Zagreb/Jugoslawien
Ethnologisches Seminar

Dr. Peter Fuchs, Wien/Österreich
Völkerkundliches Institut der
Universität

Prof. Dr. Z. Ljevaković, Zagreb/Jugoslawien

D. van Sijn, Den Haag/Niederlande
Cinéast

Herausgegeben vom Institut für den Wissenschaftlichen Film, Direktor
Dr.-Ing. G. Wolf, Göttingen, Bunsenstr. 10
Postverlagsort Göttingen

Ein Entgelt für diese Mitteilungen wird nicht erhoben, da es sich um wissenschaftliche Nachrichten an Hochschullehrer, Assistenten und andere speziell interessierte Wissenschaftler handelt.